

Zwischen Bewegung und Wissenschaft

Die Leipziger Frauenbibliothek MONAliesA und die Transformation der ostdeutschen Frauen- und Geschlechterforschung in den 1990er-Jahren

Abstract: Between Movement and Academia. The Leipzig Women's Library MONAliesA and the Transformation of Women's and Gender Studies in East Germany in the 1990s. My contribution focuses on the interplay between political and epistemic practices of the autonomous women's movement. I am particularly interested in links between movement and academia. From the perspective of the history of knowledge, I present practices by which the lesbian/women's archives and libraries produced and circulated knowledge into other spheres of society – in this case academia – using the example of the cooperation between the East German women's library MONAliesA and the association alma – Frauen in der Wissenschaft (alma – Women in Science) in Leipzig in the early to mid-1990s. Taking a closer look at these practices makes it possible to trace the circulation of knowledge and shed further light on the interconnections between the autonomous women's movement and academic field of women's and gender studies. I argue that MONAliesA acted as a hinge between the movement and academia, which resulted in a reciprocal relationship. The analysis aims to highlight the often overlooked political practices of the women's movement and enrich research on the women's movement and women's studies in the GDR and in East Germany after 1989/90 through empirical observations.

Keywords: women's archive, women's movement history, women's studies, history of knowledge, non-academic, GDR, East Germany

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2025-36-2-2>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Barbara Schnalzger, Institut für Kulturwissenschaften, Universität Leipzig, Beethovenstraße 6, 04107 Leipzig, Deutschland; barbara.schnalzger@uni-leipzig.de

1. Einleitung

In diesem Beitrag werde ich die Verschränkung politischer und epistemischer Praktiken der autonomen Frauenbewegungen entlang einer ihrer Aktionsformen besprechen, und zwar am Beispiel der Leipziger Frauenbibliothek MONALiesA.¹ Ich untersuche sie stellvertretend für das seit 1983 bestehende Netzwerk deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken.² Meiner These zufolge sind diese Einrichtungen nicht nur Aufbewahrungsorte von Bewegungsgeschichte, sondern in ihrer Eigenschaft als Bildungseinrichtung, Forschungslaboratorium und Bibliothek/Archiv vor allem auch wissensgenerierende und -tradierende Instanzen.³ Besonders interessiert mich ihre Scharnierfunktion zwischen Bewegung und Wissenschaft. Ich argumentiere in diesem Zusammenhang, dass Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken seit ihrer Entstehung ab Ende der 1970er-Jahre einen kontinuierlichen Transfer von Wissen aus den Bewegungskontexten in den institutionalisierten akademischen Bereich ermöglichten. Im Folgenden werde ich Praktiken der Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken vorstellen, anhand derer Wissen produziert und in andere gesellschaftliche Sphären – hier: die Wissenschaft – zirkuliert wurde. Indem ich nach Strategien der Einflussnahme frage, kann ich bestehende Narrative zum Verhältnis zwischen Bewegung und akademischer Wissenschaft durch konkrete Beobachtungen prüfen. Es ist zwar mittlerweile wenig umstritten, dass es einen Zusammenhang zwischen den autonomen Frauenbewegungen und der Entwicklung der universitären Frauen- und Geschlechterforschung gibt.⁴ Erforscht ist

1 Heute: MONALiesA – feministische Bibliothek und Archiv. Barbara Schnalzger ist Geschäftsführerin der MONALiesA und Mitglied der aus i.d.a.-Einrichtungen zusammengesetzten Fachkommission des Digitalen Deutschen Frauenarchivs.

2 Vgl. i.d.a. – Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, <https://ida-dachverband.de/> (25.6.2024).

3 Ähnlich argumentieren auch einige Beiträge in den Bänden Katja Teichmann (Hg.), *Aktivist*innen im Archiv: von den Anfängen der Frauenforschung bis zu queeren Interventionen*, Leipzig 2025 und Cornelia Wenzel, *Frauen finden ihre Geschichte. Vier Jahrzehnte Archiv der deutschen Frauenbewegung*, Kassel 2024, außerdem Katharina Hugo/Rita Kronauer, *Die „grausamen Zyklen von Wiederholungen“ durchbrechen – wie Frauenbewegungen in das kulturelle Gedächtnis gelangen*, in: *GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 15/3 (2023), 70–84; Jessica Bock/Birgit Kiupel, *Die Geschichte und Bedeutung von Frauen-/Lesbenarchiven und -bibliotheken für die Traditionsarbeit innerhalb der Frauenbewegungen*, in: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), *Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2019, 228–254.

4 Vgl. Gabriella Hauch, *Geschichtswissenschaften: von einer Leitwissenschaft in der Frauen- und Geschlechterforschung zur institutionalisierten Disziplin*, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2019, 521–530; Johanna Gehmacher/Maria Mesner (Hg.), *Frauen- und Geschlechtergeschichte. Positionen/Perspektiven*, Innsbruck u. a. 2003; Berit Schallner, *Widerspenstige Wissenschaft*, in: *Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 70 (2016), 34–41.

dieser Zusammenhang aber tatsächlich kaum.⁵ Im Fokus meiner Untersuchung stehen die ostdeutschen Frauenarchive und -bibliotheken, die, wie ich zeigen werde, durch die DDR-Vergangenheit andere Spezifika herausbildeten als die Archive in der BRD. Sichtbarster Unterschied ist wohl der spätere Gründungszeitraum ab den 1990er-Jahren, da es in der DDR nicht möglich war, zivilgesellschaftliche Vereine ins Leben zu rufen. Innerhalb der ostdeutschen Frauenbewegung haben sich aber auch inhaltliche Positionen erhalten, die auf Erfahrungen in der DDR zurückgehen und die zu Unterschieden zwischen ost- und westdeutschen autonomen Bewegungszusammenhängen führten.⁶ Wie diese Prozesse die betreffenden Archive und Bibliotheken prägten, wird im Folgenden noch von Interesse sein.

Konkret werfe ich das Schlaglicht auf die Leipziger Frauenbibliothek MONALiesA in ihren Entstehungsjahren ab 1990, da an ihrem Beispiel mehreren Forschungsdesiderata begegnet werden kann: Insbesondere fehlen Studien zur Frauenbewegung und zur Frauenforschung in der DDR und in Ostdeutschland nach 1989/90.⁷ Vorliegender Text soll dazu beitragen, diese Lücke weiter zu schließen. Außerdem will die Analyse „andere – manchmal leisere“⁸ und deswegen oftmals übersehene politische Praktiken der Frauenbewegungen ins Blickfeld rücken. Dadurch soll schließlich auch der Erkenntnisstand zur Entwicklung der akademischen Frauen- und Geschlechterforschung erweitert werden, denn ihre Entstehung und Genese beruht maßgeblich auf eben jenen Praktiken der Bewegungen.⁹

-
- 5 Die Historikerin Kirsten Heinsohn verweist darauf, dass autonome Gruppen seit den 1970er-Jahren zwar durch vielfältige Initiativen versuchten, Wissenschaft und Frauenbewegung zusammenzubringen (z. B. die Sommeruniversitäten für Frauen ab 1979), wenig erforscht sei jedoch, welche Wirkung diese Initiativen entfalteten. Siehe Kirsten Heinsohn, *Die eigene Geschichte erzählen. Arbeitspapier aus der Kommission „Erinnerungskulturen der sozialen Demokratie“*, Düsseldorf 2020, https://zeitgeschichte-hamburg.de/files/public/FZH/PDF/p_ek_ap_16_2020.pdf (8.3.2024).
 - 6 Ingrid Miethe, *Frauenbewegung in Ostdeutschland. Angekommen in gesamtdeutschen Verhältnissen?*, in: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* 23/54 (2000), 9–22, 19.
 - 7 Siehe u. a. Jessica Bock, *Frauenbewegung in Ostdeutschland. Aufbruch, Revolte und Transformation in Leipzig 1980–2000*, Halle (Saale) 2020; Karin Aleksander u. a. (Hg.), *Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa*, Opladen/Berlin/Toronto 2022; Karen Hagemann, *Sozialistischer Fortschritt? Frauen und Frauenforschung an ostdeutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen – Das Beispiel der Geschichtswissenschaft. Tagung „Interessen, Konflikte, Freiräume. Kultur- und Forschungsinstitutionen zur DDR-Zeit“*, Weimar 2023, <https://www.klassik-stiftung.de/forschung/forschungsaktivitaeten/stiftungsgeschichte-nfg-projekt/> (31.5.2023).
 - 8 Diese Perspektive hob z. B. die Deutsche Gesellschaft für empirische Kulturwissenschaft (DGEKW) hervor, vgl. *Call for Papers*, 18. Arbeitstagung der Kommission Frauen und Geschlechterforschung in der DGEKW, 23.–25.11.2023 an der LMU München, www.hsozkult.de/event/id/event-131624 (7.11.2023). Spezifisch zur unterschätzten Bedeutung der Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken für feministische Theoriebildung siehe Karin Aleksander, *Parallels in the History of Women's/Gender Studies and its Special Libraries*, in: Sara de Jong/Sanne Koevoets (Hg.), *Teaching Gender with Libraries and Archives. The Power of Information*, Utrecht/Budapest 2013, 31–48, 35.
 - 9 Gabriella Hauch, *Geschichtswissenschaften*, 2019, 525.

Im Folgenden werde ich die Spezifika der ostdeutschen Archive herausarbeiten und die Entwicklung der Frauenforschung vor und nach 1989 skizzieren, um nachzuvollziehen, in welchem Verhältnis (außeruniversitäre) Forschung und Bewegung nach 1989 in Ostdeutschland standen. Im Hauptteil dokumentiere ich die Kooperationen zwischen der Frauenbibliothek MONALiesA und dem außeruniversitären Leipziger Verein *alma – Frauen in der Wissenschaft e.V.* Er wurde im Januar 1991 mit dem Ziel gegründet, „frauenforschungsinteressierte und frauenbewegte Frauen zusammenzuführen, Frauenforschung zu institutionalisieren, Frauenbenachteiligungen öffentlich zu machen und aktiv dagegen einzutreten“.¹⁰ Diese Kooperationen führten, so meine These, zur Produktion und Zirkulation¹¹ von Wissen.

Ich begreife Wissen als historisches Phänomen, das mehr als nur wissenschaftliches Wissen einschließt. Bisher unberücksichtigte „Akteure des Wissens“¹² werden dadurch sichtbar. Da Wissen immer wieder aufs Neue gesellschaftlich erzeugt, stabilisiert oder auch verworfen wird, ist es sinnvoll, nicht nur nach Diskursen, sondern nach den konkreten *Praktiken* dieser Akteur*innen zu fragen. „Wenn also“, wie der Historiker Achim Landwehr schreibt, „Wissen sich nicht inhaltlich adäquat fassen lässt, dann gilt es sich auf die Kategorisierungen zu konzentrieren, die im und mit dem Wissen am Werk sind.“¹³ Auf diese Weise treten Akteur*innen wie MONALiesA und ihr grundsätzliches Potenzial, Wissensprozesse zu beeinflussen, in Erscheinung – unter anderem deswegen, weil der Vorgang der Kategorisierung eine zentrale Praxis von Bibliotheken und Archiven ist. Legt man darüber hinaus die wissenschaftsgeschichtliche Prämisse zugrunde, *Zirkulation* von Wissen als Voraussetzung für die Entwicklung und Veränderung von Wissen zu betrachten, lässt sich das Verhältnis zwischen Bewegung und Wissenschaft genauer bestimmen.¹⁴

Wie sich zeigt, konnte MONALiesA insbesondere auf drei Ebenen, die eng miteinander verwoben waren, Einfluss ausüben: erstens durch ihr Literaturangebot, zweitens als Kommunikations- und Vernetzungsraum und drittens durch ihre inhaltlichen Schwerpunkte. Im Fokus meiner Untersuchung stehen Dokumente, die die Ambitionen der Bibliothek MONALiesA zur Wissensproduktion belegen. Diese geben auch Aufschluss über die Beziehung zwischen MONALiesA als Teil der Frauenbewegung und dem Verein *alma – Frauen in der Wissenschaft e.V.*

10 *alma – Frauen in der Wissenschaft e.V.*, Selbstverständnis, in: Louise-Otto-Peters-Archiv Leipzig, Signatur V.4.10.2-01.

11 Philipp Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 36/1 (2011), 159–172, 164.

12 Ebd., 169 (Hervorhebung im Orig.).

13 Achim Landwehr, Das Sichtbare sichtbar machen. Annäherungen an „Wissen“ als Kategorie historischer Forschung, in: ders. (Hg.), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg 2002, 61–92, 70.

14 Sarasin, Was ist Wissensgeschichte?, 2011, 166.

als außeruniversitäre wissenschaftliche Initiative. Konkret handelt es sich bei den von mir genutzten Quellen um das Konzeptpapier für MONALiesA 1992 und eine von MONALiesA herausgegebene Broschüre zum Vernetzungstreffen von Frauenarchiven- und -bibliotheken 1993 in Leipzig, außerdem zahlreiche Protestschreiben anlässlich der vorübergehenden Schließung von MONALiesA 1993 und 1997. Zum Quellenkorpus gehören darüber hinaus Korrespondenzen und die Selbstdarstellung des Vereins alma sowie die Laudatio anlässlich der Wahl Susanne Scharffs, Gründerin der MONALiesA, zur „BücherFrau 1997“. Gespräche, die ich im Sommer 2023 mit Heidi Stecker, Birgit Bütow und Ulrike Diedrich, Mitgliedern des Vereins alma, sowie mit Astrid Franzke, damals Gleichstellungsreferentin der Universität Leipzig, führte, ergänzen das Material. Die schriftlichen Quellen geben einerseits Auskunft über historische Ereignisse – vor allem die Broschüre und Korrespondenzen –, andererseits über einen gewünschten Idealzustand, aus dem sich Absichten und Strategien ablesen lassen, wie etwa die Selbstdarstellung und die Konzeption. Die Gespräche halfen vor allem bei der Recherche in den Archivmaterialien, wurden aber auch hinsichtlich einer Beurteilung des Verhältnisses zwischen MONALiesA und alma ausgewertet.

Ich verstehe feministische Veränderungsprozesse als „stete Auseinandersetzung und Streiten um das, was als Wirklichkeit gilt“.¹⁵ Meine Studie versucht, durch die wissenschaftsgeschichtliche Fokussierung auf noch so kleine Momente, in denen sich Wissensprozesse abzeichneten, begreiflich zu machen, wie „leise“ diese Auseinandersetzungen mitunter stattfanden. Mit Blick auf konkrete Praktiken zeige ich, wie sich MONALiesA durch ihre selektive Sammlungstätigkeit, ihre bibliothekarischen Ordnungssysteme und Begriffsbildungen, ihre Veranstaltungen und nicht zuletzt durch Kooperationen in diese Auseinandersetzungen einmischte. Darüber hinaus verweist mein Text auf die Notwendigkeit, Bibliotheken und Archive nicht als neutrale Orte der Wissensspeicherung, sondern als kanonrelevante Einrichtungen¹⁶ wahrzunehmen, deren Funktionieren „als analysebedürftiges Ergebnis bestimmter Archivpraktiken“ verstanden werden muss.¹⁷

15 Waltraud Ernst, *Diskurspiratinnen. Wie feministische Erkenntnisprozesse die Wirklichkeit verändern*, Wien 1999, 257.

16 Sibylle Hedtke, *Kanonisierung und Bibliothekswissenschaft aus studentischer Perspektive*, in: Martina Wernli, *Forscht, wo ihr was zum Forschen findet ...*, #breiterkanon, 7.10.2021, <https://breiterkanon.hypotheses.org/534> (8.6.2024), DOI: <https://doi.org/10.58079/m4s2>.

17 Markus Friedrich, *Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte*, München 2013, 15 f.

2. Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken: die „leisen Töne“ der Bewegung

Die Kritik, die westlich geprägte autonome Frauenbewegungen ab den 1970er-Jahren an Formen und Inhalten von Forschung und Bildung übten, war tiefgreifend: Es ging darum, hegemoniale, androzentrisch geprägte Wissensbestände einer grundsätzlichen Revision zu unterziehen. Als Konsequenz wurden frauenspezifische Fragestellungen wie auch adäquate methodische Ansätze außerhalb der etablierten Institutionen und ihrer Denktraditionen und Theoriegebäude entwickelt.¹⁸ Interessant ist, dass insbesondere Bibliotheken und Archive, die bis dato als vermeintlich neutrale Aufbewahrungsorte von Wissen wenig kritische Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatten, plötzlich massiv „ins Kreuzfeuer feministischer Kritik“¹⁹ gerieten. Das Fehlen von Büchern und Archivalien von und über Frauen, ungeeignete bzw. androzentrisch geprägte Bibliothekssystematiken und Schlagwortkataloge wie auch Öffnungszeiten und Ausleihmodalitäten, die für berufstätige Frauen oder Mütter ungünstig seien, be- und verhindere Frauenforschung und Frauenbildung, so die Kritik. Folgerichtig wurden eigene Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken gegründet.²⁰ In den USA wurden Archive und Bibliotheken zur Frauengeschichte im Zuge der entstehenden Women's Studies vor allem innerhalb der Universitäten initiiert.²¹ Die deutschsprachigen Einrichtungen, um die es in diesem Beitrag geht, wurden demgegenüber strategisch in autonomen Räumen eingerichtet. 1978 eröffnete in Westberlin das Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum FFBIZ als eines der ersten Archive der autonomen Frauenbewegung;²² es wurde

18 Maria Mies, *Methodische Postulate zur Frauenforschung – dargestellt am Beispiel der Gewalt gegen Frauen. Erste Orientierungen*, München 1978; Jeannette Windheuser, *Frauenstudien. Zwischen autonomen Frauenbildungszusammenhängen und akademisierter Geschlechterforschung*, in: Carola Iller u. a. (Hg.), *Von der Exklusion zur Inklusion. Weiterbildung im Sozialsystem Hochschule*, Bielefeld 2020, 161–173, 164; Meike Sophia Baader/Eva Breitenbach/Barbara Rendtorff, *Bildung, Erziehung und Wissen der Frauenbewegungen. Eine Bilanz*, Stuttgart 2021.

19 Dagmar Jank, *Frauenarchive und Frauenbibliotheken in Deutschland*, in: Engelbert Plassmann/Hildegard Müller/Werner Tussing (Hg.), *81. Deutscher Bibliothekartag in Kassel 1991. Wissenschaftliche Bibliotheken im vereinten Deutschland*, Frankfurt am Main 1992, 199–210, 199.

20 Schon die bürgerliche Frauenbewegung richtete ab Mitte des 19. Jahrhunderts eigene Bibliotheken ein, siehe Bock/Kiupel, *Geschichte von Frauen-/Lesbenarchiven*, 2019.

21 Zu den bekanntesten US-amerikanischen Frauenbibliotheken zählt die Schlesinger-Bibliothek am Radcliffe Institute for Advanced Study der Harvard University, deren Ursprünge in die 1940er-Jahre zurückgehen. Prominentes Beispiel für autonome Frauen-/Lesbenbibliotheken und -archive in den USA ist das Lesbian Herstory Archive (gegründet 1975) in New York. Die vergleichsweise frühe Entwicklung der US-amerikanischen Women's Studies ab 1970 machte das Sammeln von Quellen zu Forschungszwecken an den Universitäten nötig.

22 Bereits ab 1973 sammelten die Akteur*innen des Lesbischen Aktionszentrums (LAZ) Berlin Materialien, die die Basis des heutigen Spinnboden Lesbenarchivs & Bibliothek bilden, siehe Lara Ledwa, *Mit schwulen Lesbengrüßen. Das Lesbische Aktionszentrum Westberlin (LAZ)*, Gießen 2019, 18.

konzipiert als Bibliothek, Archiv und Veranstaltungsort. Der Dreiklang von Sammeln, Treffpunkt und Bildung/Forschung zieht sich durch die Gründungsgeschichte der meisten autonomen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken, die damals entstanden. Obwohl der Forschungsaspekt nicht in allen Einrichtungen gleichermaßen betont wurde, verankerten viele Einrichtungen den Fokus auf „Frauenforschung“ in ihren Selbstdarstellungen bzw. Vereinsatzungen oder im Archivnamen und verorteten ihre Arbeit „im Schnittpunkt von akademischer Frauen- und Geschlechterforschung und feministischer und frauenpolitischer Praxis“.²³ Seit ihrer Entstehung entwickelten sich die Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken parallel zur und in Wechselbeziehung mit der universitären Frauen- und Geschlechterforschung. Die Archivfrauen teilten mit feministischen Wissenschaftler*innen²⁴ das primäre Ziel einer epistemologischen Neuorientierung. Problematisiert wurde insbesondere die explizit und implizit verbreitete Grundannahme einer ahistorischen, quasi natürlichen Ordnung der Geschlechter. Nicht selten wurden die neuen Bibliotheken und Archive von Wissenschaftler*innen selbst (mit-)gegründet.²⁵ Seit 1983 treffen sich die im deutschen Sprachraum existierenden Einrichtungen regelmäßig, seit 1994 sind sie im i.d.a.-Dachverband zusammengeschlossen.²⁶ Auch die nach 1989/90 etablierten ostdeutschen Frauenarchive und -bibliotheken waren (und sind, soweit sie noch existieren,) Teil dieser Vernetzung. Sie hatten ebenfalls, wie ich zeigen werde, ein Interesse an einer Einmischung in die wissenschaftliche Wissensproduktion.

3. Die spezifische Situation in der DDR und Ostdeutschland ab 1989/90: Frauenbewegung und Frauenforschung

Die Frage, ob es eine nichtstaatliche Frauenbewegung in der DDR gegeben habe, wurde nach 1989 ähnlich kontrovers diskutiert wie die Existenz einer DDR-Frauenforschung. Einige Eckpfeiler dieser Debatte will ich anführen, da sie mir wichtig erscheinen, um das Verhältnis zwischen (Frauen-)Bewegung und (Frauen-)

23 Selbstdarstellung Frauengenderbibliothek Saar, siehe <https://ida-dachverband.de/einrichtungen/verzeichnis/frauengenderbibliothek-saar> (5.4.2023).

24 Der hier verwendete Genderstern verdeutlicht Vielfalt auf der sprachlichen Ebene. Kontextabhängig und auf Wunsch von Zeitzeuginnen kommt im Text mitunter auch das generische Femininum zu Anwendung.

25 Das FFBIZ entstand bspw. aus einem Kreis von Historikerinnen heraus, und an der Universität Dortmund wurde 1977 ein autonomes Frauenarchiv von Studentinnen um die Soziologie-Professorin Sigrid Metz-Göckel gegründet.

26 i.d.a. – informieren, dokumentieren, archivieren, siehe Barbara Schnalzer, Vernetzung als Wissenspraktik der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken in ihren Entstehungsjahren seit 1977, in: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 15/3 (2023), 55–69. Konkret handelt es sich um die Länder Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien und Luxemburg.

Forschung in Ostdeutschland nach 1989 zu verstehen. Bemerkenswert ist, dass es in der DDR bereits seit den 1960er-Jahren offiziell Forschungsarbeiten zur Situation von Frauen gab, obwohl die ‚Frauenfrage‘ mit der Klassenfrage als gelöst galt. Inhaltlich bestimmt war diese Forschung durch strategische Überlegungen, wie die Schere zwischen der verfassungsmäßig verankerten formalen Geschlechtergleichstellung und der tatsächlichen Schlechterstellung von Frauen zu schließen sei. Allerdings wurden dabei weder theoretische Fragen zum Geschlechterverhältnis und zur Kategorie Geschlecht noch die Rolle von Männern (zum Beispiel als Väter) thematisiert. Anders als in der westeuropäisch geprägten Frauenforschung der 1970er-Jahre waren Erfahrungen von Frauen nicht Gegenstand erkenntnistheoretischer oder methodischer Reflexion.²⁷ Der „Spielraum für (wissenschafts-)kritische Forschung war [...] eng begrenzt“.²⁸ Aus dem komplexen historischen Entwicklungsprozess der DDR-Frauenforschung²⁹ will ich drei Momente herausgreifen, die meines Erachtens erste kritische Ansätze in der Frauenforschung markieren. Zum einen existierte im staatlichen Wissenschaftsbetrieb eine große Zahl an Forschungsarbeiten, die überraschend detaillierte Erkenntnisse über die reale Situation von Frauen in der DDR bereithielten – wenngleich sie der Öffentlichkeit nicht immer zugänglich waren.³⁰ Zum anderen wurde 1966 am Pädagogischen Institut Leipzig (gegründet 1953, ab 1971 Pädagogische Hochschule Clara Zetkin) die Arbeitsgemeinschaft Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse um die Befreiung der Frau gegründet, deren Mitglieder zur (proletarischen) Frauenbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts forschten und bereits 1968 die Integration eines frauengeschichtlichen Aspekts in Lehrprogramme und -bücher forderten.³¹ Und schließlich entwickelten sich Anfang der 1980er-Jahre kritische, dezidiert feministische Ansätze als Gegenpol zur offiziellen Frauenforschung. Zu nennen wäre

27 Ulrike Diedrich/Heidi Stecker, Von der alma mater zur alma. Zur Etablierung von Frauenforschung aus der Perspektive außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, in: hochschule ost – politisch-akademisches journal aus ostdeutschland 3 (1996), 40–50, 43.

28 Hildegard Maria Nickel, Grenzen überschreiten – Pflöcke schlagen! Zur Institutionalisierung der (ostdeutschen) Frauenforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, in: Beate Binder u. a. (Hg.), Travelling gender studies. Grenzüberschreitende Wissens- und Institutionentransfers, Münster 2011, 22–37, 23.

29 Einen knappen, aussagekräftigen Überblick bietet Renate Ullrich, Entdeckungen zur Frauenforschung in der DDR, in: Die Hochschule. Journal für Wissenschaft und Bildung 1 (2007), 148–161.

30 Die Sozialwissenschaftlerin Renate Liebsch führt als Beispiel Erkenntnisse zur Dreifachbelastung von Frauen durch Lohn-, Sorge- und Hausarbeit, geschlechterspezifische Einkommensunterschiede oder Karrierebrüche bei Frauen an, siehe Renate Liebsch/Angelika Haas, Forschung zu Frauen, aber keine Frauenforschung? (Selbst)kritische Reflexionen zweier Wissenschaftlerinnen über ein Forschungsgebiet in der DDR. Eine Aufforderung zur Diskussion, in: hochschule ost – politisch-akademisches journal aus ostdeutschland 3 (1996), 9–20, 11.

31 Joachim Müller, Forschungen zum Thema: Die Frau in Geschichte und Gegenwart, in: Anita Grandke (Hg.), Frau und Wissenschaft (Protokoll der Arbeitstagung des Wissenschaftlichen Beirates „Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft“ bei der DAdW zu Berlin, März 1967), Berlin 1968, 104.

hier insbesondere der interdisziplinäre Arbeitskreis zur Erforschung kulturtheoretischer und historischer Aspekte des Geschlechterverhältnisses (AK) um die Soziologin Irene Dölling an der Sektion für Kulturwissenschaften und Ästhetik der Humboldt-Universität zu Berlin. Der AK pflegte Kontakte zu westdeutschen Frauenforscher*innen, die Diskussionen kreisten um ein kulturtheoretisches Verständnis von Geschlechterverhältnissen und dessen Integration in die Forschungs- und Lehrtätigkeit.³² Es wurden insbesondere auch westeuropäische feministische Publikationen gelesen und besprochen, die meist nicht in öffentlichen Bibliotheken erhältlich waren.³³ Der AK gilt als Voraussetzung für die schnelle Umsetzung der Idee, ein Frauenforschungszentrum an der Humboldt-Universität zu errichten, das im Dezember 1989 in der unmittelbaren Wendezeit als Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) mit eigener Spezialbibliothek gegründet wurde.³⁴ Die ZiF-Gründung beruhte also auf einer vorangegangenen zehnjährigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit (west-)europäischer Frauenforschung und habe gezeigt, so Dölling, dass das Jahr 1989 nicht „die Stunde Null“³⁵ für eine kritische Frauenforschung in der DDR gewesen sei. Außerdem wird als unverzichtbar für die Entwicklung einer selbstbestimmten kritischen Frauenforschung auf den literarischen Feminismus in den Werken der DDR-Schriftstellerinnen Maxie Wander, Irmtraud Morgner oder Christa Wolf verwiesen. Sie boten literarische Gegenentwürfe zur bestehenden Gesellschaft und emanzipatorische Rollenbilder an und fungierten als verbindendes diskursives Element zwischen (universitären) Frauenforscher*innen und den Gruppen der nichtstaatlichen Frauenbewegung.³⁶

Die sogenannte oppositionelle oder nichtstaatliche Frauenbewegung in der DDR entwickelte sich bis 1989/90 in privaten, inoffiziellen Räumen und nicht selten unter dem Dach der Kirche. Die Bewegung verfügte vor 1989 kaum über öffentliche Orte und Diskurse.³⁷ Bezüge zur entstehenden kritischen Frauenforschung in der DDR,

32 Irene Dölling, Arbeiten ‚zwischen den Disziplinen‘, in: Ulrike Vogel (Hg.), Wege in die Soziologie und die Frauen- und Geschlechterforschung. Autobiographische Notizen der ersten Generation von Professorinnen an der Universität, Wiesbaden 2006, 116–124, 120.

33 Ebd., 119.

34 Karin Aleksander, 20 Jahre Genderbibliothek am Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, in: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (Hg.), Bulletin-Info 41 (2010), 6–9, 6.

35 Irene Dölling, 10 Jahre Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der HU. Eine persönliche Rück Erinnerung der Anfänge, in: Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung (ZiF) an der HU Berlin (Hg.), Bulletin 19 (1999): Institutionalisierung und Interdisziplinarität. Frauen- und Geschlechterforschung an der HU, 13–27, 15.

36 Nickel, Grenzen überschreiten, 2011, 26; Ilse Nagelschmidt, Frauenforschung in Sachsen – Zwischen den Stühlen!?, in: Verein „Frauen in der Geschichte“ e.V. (Hg.), Frauen in der Geschichte, Leipzig 1993, 5–14, 11.

37 Samirah Kenawi/GrauZone (Dokumentationsstelle zur nichtstaatlichen Frauenbewegung in der DDR) (Hg.), Frauengruppen in der DDR der 80er Jahre. Eine Dokumentation, Berlin 1996, 15. Kenawi weist auf regionale Unterschiede und graduelle Veränderungen hin.

die sehr akademisch geprägt war, bestanden nicht.³⁸ Nach 1989/90 begann sich die ostdeutsche Frauenbewegung rasch auszudifferenzieren, zum Beispiel in Form von Vereinen, die nun gegründet werden konnten. Das Hauptziel bestand in der Ausweitung weiblicher Handlungs- und Erfahrungsräume, und zwar durchaus nicht nur in Abgrenzung zum Staat wie im Westen, sondern vor allem auch durch Einmischung in politische Entwicklungen.³⁹

Wichtig für das in diesem Beitrag thematisierte Verhältnis zwischen ostdeutscher Frauenbewegung und Frauenforschung sind folgende Konstellationen, die sich schon vor 1989 entwickelt haben: Neben der bereits erwähnten Distanz zwischen Bewegungsakteur*innen und Akademiker*innen fehlten vor allem kritische feministische (Forschungs-)Literatur wie auch Räume zur inhaltlichen Diskussion und gegenseitigen Bestärkung. Während in der DDR die Frauenbewegung seit Mitte der 1980er-Jahre zunehmend Nischen zur Vernetzung und zum Austausch nutzte,⁴⁰ konnten sich feministische Akademiker*innen kaum aufeinander beziehen.⁴¹ Mit der Neustrukturierung der ostdeutschen Universitäten und Hochschulen ab 1990 verloren insbesondere Akademiker*innen ihre Anstellungen an den Universitäten. Das lag einerseits daran, dass es vor allem im universitären Mittelbau, wo Frauen dominierten, zu drastischen Kürzungen kam. Andererseits war es aber auch eine Auswirkung altbundesdeutscher Wissenschaftsstrukturen, die sich nun durchsetzten und dazu führten, dass bei Neuanstellungen häufig männliche Wissenschaftler aus dem Westen bevorzugt wurden.⁴² Und diese brachten oft ihre Mitarbeiter*innen

38 Irene Dölling, Aufbruch nach der Wende – Frauenforschung in der DDR und in den neuen Bundesländern, in: Gisela Helwig/Hildegard Maria Nickel (Hg.), *Frauen in Deutschland, 1945–1992*, Berlin 1993, 397–407, 400; Anna-Katharina Pelkner, Feministische Wissenschaft und politische Einmischung – die Geburtsstunde des ZiF der Humboldt-Universität Berlin, in: ZiF an der HU Berlin (Hg.), *Bulletin 19* (1999), 28–41, 30.

39 So heißt es im Programmentwurf der 1989 in Leipzig gegründeten Fraueninitiative Leipzig (FIL): „[W]ir lehnen Sektierertum und ein Warten in der Frauenecke ab, im Gegenteil, wir wollen uns einmischen“, siehe Programmentwurf der „Fraueninitiative im NEUEN FORUM“, 4, Quelle: MONA-liesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_FIL_Protokolle_01_064.

40 Jessica Bock, Wenn wir nicht losgehen, geht niemand los. Die ostdeutsche Frauenbewegung von 1980 bis 2000 am Beispiel der Stadt Leipzig, in: Stefan Horlacher u. a. (Hg.), *GenderGraduateProjects V – Frauenbewegungen, Queerness/Intersex, feministische Pornografie*, Leipzig 2021, 54–74, 61.

41 Der Arbeitskreis um Irene Dölling bildete hier eine Ausnahme, Hildegard Maria Nickel hebt dessen Sozialisierungsfunktion hervor: „[I]m Arbeitskreis, wo wir uns bestärken konnten, daß das wichtig war, was wir machen wollen“, siehe Hildegard Maria Nickel, *Atemschwelle – Versuche, Richtung zu gewinnen. Diskussion mit Autorinnen dieses Heftes*, in: *Feministische Studien* 8/1 (1990): Zwischenzeiten – Frauenforschung aus der DDR, hg. von Ute Gerhard u. a., 90–106, 99.

42 Welche Rolle in diesem Kontext der Personalumbau aus politischen Gründen spielte, kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Die fragwürdige Integritätsprüfung und die problematischen Implikationen des Personalstellenabbaus im Zuge der sogenannten „Abwicklungen“ wurden bspw. von Peer Pasternack kritisch besprochen, siehe Peer Pasternack, *Der ostdeutsche Transformationsfall Hochschulerneuerung als Geschichte einer Komplexitätsreduktion*, in: Barbara M. Kehm/Peer Pasternack (Hg.), *Hochschulentwicklung als Komplexitätsproblem. Fallstudien des Wandels*, Weinheim/Basel 2001, 33–64.

mit.⁴³ Die zahlenmäßige Asymmetrie von Ost- und Westforscher*innen und der damit verbundene Theorietransfer von West nach Ost hatte laut der Soziologin Hildegard Maria Nickel zur Folge, dass ostdeutsche Theorietraditionen und Begrifflichkeiten von westdeutschen Perspektiven überblendet und „die in diesem Kontext hervorgebrachten Wissensbestände eingeebnet und ignoriert“ wurden.⁴⁴ Trotz einiger Bemühungen, eine Kommunikationsbasis zwischen Ost- und Westfrauen zu organisieren,⁴⁵ kam es zu „Prozessen des Entnennens, des Vergessens und Verdrängens“,⁴⁶ die nach 1989 (auch) in der Frauenforschung dazu führten, dass ein Anknüpfen an ostdeutsche Forschungstraditionen bzw. ein Hinterfragen westdeutscher Theoreme kaum stattfand.

Um fehlende universitäre Strukturen zu kompensieren, gründeten Wissenschaftler*innen in Ostdeutschland kurz nach der Wende Vereine und Frauenforschungsinitiativen.⁴⁷ Sie wollten politischen und institutionellen Wandel im Sinne einer feministischen Neugestaltung unterstützen und wurden dabei – ähnlich wie in Westdeutschland – maßgeblich durch eine autonome Frauenbewegung angeregt, die sich seit Herbst 1989 rasch entwickelte.⁴⁸ Gabriele Jähnert etwa wies darauf hin, dass durch die vielfältigen, öffentlich sichtbaren frauenpolitischen Aktivitäten im Herbst 1989 „viele Frauen, die sich bis dato überhaupt nicht mit diesen Fragen beschäftigt hatten, in ihrer Disziplin die Frauen- und Geschlechtergeschichte entdeckten“.⁴⁹ Wie dieses Entdecken vonstatten ging und welche Impulse die Frauenbewegung initiierte, bleibt aber bezüglich konkreter Handlungen der Akteur*innen vage. Zu untersuchen ist daher nicht zuletzt, durch welche Praktiken und Strategien es zur Einflussnahme von frauenbewegten Aktivist*innen auf die (außeruniversitäre) Frauenforschung in Ostdeutschland nach 1989 kam.

43 Pelkner, *Feministische Wissenschaft*, 1999, 40.

44 Nickel, *Grenzen überschreiten*, 2011, 45.

45 Bspw. die erste gesamtdeutsche Tagung der Sektion Frauenforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Hannover 1992 oder die Ausgabe der Zeitschrift *Feministische Studien* 8/1 (1990): *Zwischenzeiten – Frauenforschung aus der DDR*.

46 Gudrun-Axeli Knapp, *Schmuggeln, lernen, ignorieren. Erfahrungen unter Schwestern*, in: dies., *Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung*, Wiesbaden 2012, 271–285, 280.

47 Birgit Bütow, *Überblick über institutionalisierte Frauenforschung in den neuen Bundesländern*, in: Birgit Bütow/Heidi Stecker (Hg.), *Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern*, Bielefeld 1994, 340–349, 340.

48 Dölling, *Aufbruch nach der Wende*, 1993, 397.

49 Gabriele Jähnert, *Zehn Jahre danach. Zum Stand der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung in den neuen Bundesländern*, in: Geschäftsstelle des Zentrums für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.), *Institutionalisierung und Interdisziplinarität. Frauen- und Geschlechterforschung an der HU, Berlin 1999*, 47–63, 50.

4. Die ostdeutschen Bibliotheken und Archive ab 1989/90

Der Aufbau eigener Bibliotheken und Archive war meist fester Bestandteil der Konzeptionen von zunächst außeruniversitärer, nach und nach aber auch institutionalisierter Frauenforschung bzw. feministischer Wissenschaft – im Westen wie im Osten. Dass solche Spezialbibliotheken „ein Produkt interventionistischer Aktionen zur Veränderung der Wissenschaftslandschaft“⁵⁰ gewesen seien, bezieht die Bibliothekswissenschaftlerin Karin Aleksander im Fall der ZiF-Bibliothek⁵¹ darauf, dass hier Materialien zur DDR-Geschichte zur Verfügung gestellt und auch dann noch gesammelt wurden, als die DDR in anderen Kontexten schon keine Rolle mehr spielte. Neben den ostdeutschen Frauenarchiven und -bibliotheken, die eher dem frauenbewegt-aktivistischen Spektrum zuzurechnen sind – neben MONALiesA wären hier zu nennen GrauZone – Archiv zur ostdeutschen Frauenbewegung in Berlin,⁵² das Lila Archiv Ost-Berlin,⁵³ die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. und ihr Archiv in Leipzig (1993) wie auch das Frauen*Stadtarchiv in Dresden (1994) –, wurden auch Frauenbibliotheken innerhalb von Frauenforschungsinitiativen organisiert. An der TU Dresden ging die Initiierung einer Koordinationsstelle Frauenforschung/Frauenstudien mit der Einrichtung einer Präsenzbibliothek Frauenforschung einher, wo vor allem Aufsätze und Publikationen der Frauen- und Geschlechterforschung im Raum Sachsen gesammelt wurden.⁵⁴ Und auch der Leipziger Verein alma – Frauen in der Wissenschaft e.V. wollte eine Frauenbibliothek gründen.⁵⁵ In Leipzig glückte dieses Vorhaben nicht, doch alma griff, wie ich zeigen werde, auf die etwa zeitgleich entstehende Frauenbibliothek MONALiesA zurück.

Da feministische Literatur an öffentlichen und Universitätsbibliotheken kaum vorhanden oder nicht unter frauen- und geschlechterspezifischem Blickwinkel

50 Karin Aleksander, Was bleibt. Ressourcen zum Thema Frauen und Geschlechterverhältnisse in der DDR, in: Ulrike Auga u. a. (Hg.), *Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa*, Leverkusen/Opladen 2022, 349–373, 350.

51 Heute: Informations- und Dokumentationsstelle/Genderbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin.

52 Auf Initiative Semirah Kenawis begann die Gruppe Frauenzentrum Fennpfuhl in Ostberlin 1987 mit der Sammlung von Zeugnissen der ostdeutschen Frauenbewegung. 2003 übernahm die Robert-Havemann-Gesellschaft e.V. die Bestände.

53 Der Lila Archiv e.V. wurde 1991 von Ursula Sillge gegründet, sie sammelt seit den 1970er-Jahren Dokumente aus der Lesben- und Schwulenbewegung der DDR. Heute befindet sich das Archiv in Meiningen und Suhl in Thüringen und ist derzeit nicht zugänglich.

54 Karin Hausmann, Wir stellen vor: Präsenzbibliothek Frauenforschung, in: Koordinierungsstelle Frauenforschung/Frauenstudien am Referat Gleichstellung der TU Dresden (Hg.), *Bulletin 1* (1993): „Was soll – was will Feminismus heute“. Arbeitstagung der sächsischen FrauenforscherInnen vom 22. bis 24. Januar 1993, 102, Quelle: MONALiesA Archiv Leipzig, Signatur GL FF 05 01.

55 Birgit Gabriel, *Thesen zur Frauenforschung – Diskussionsentwurf*, unveröffentlichtes Manuskript, ca. 1990/1991, 6, Quelle: MONALiesA Archiv Leipzig, Signatur GL FF 03-02-001.

erschlossen war, zählten der Informations- und Dokumentationsauf- und -ausbau sowie die Sammlung von Forschungsliteratur zu den wichtigsten Aufgaben außeruniversitärer Frauenforschungsinitiativen. So wurden in allen genannten Einrichtungen wissenschaftliche Arbeiten, sogenannte Hochschulschriften, zu relevanten Themen der Frauen- und Geschlechterforschung gesammelt, oft auch unveröffentlichte Materialien wie Diplomarbeiten, Forschungsberichte, Studien oder Dissertationen.⁵⁶ Eine ebenfalls verbreitete Strategie war die Erstellung von Bibliografien.⁵⁷ Sie dienten nicht nur als Hinweis auf relevante (Forschungs-)Literatur, sondern zur Bewahrung und Sichtbarmachung eines Wissensstandes. Sie sollten den Umfang der Beschäftigung mit frauen- und geschlechterspezifischen Fragen an DDR-Hochschulen dokumentieren.⁵⁸

5. Zur Leipziger Situation Anfang der 1990er-Jahre: die Gründung von MONAliesA und alma – Frauen in der Wissenschaft

Die Umstrukturierung des Hochschulsystems der DDR zwischen 1991 und 1994 war an allen ostdeutschen Hochschulen tiefgreifend.⁵⁹ Doch es gab durchaus länderspezifische Besonderheiten. An der Leipziger Universität konnte zwar keine Frauenforschungsprofessur erstritten werden, Frauen- und Geschlechterthemen wurden dennoch aufgegriffen. So bot die Literaturwissenschaftlerin Ilse Nagelschmidt als außerordentliche Professorin Seminare zu ihren Forschungsschwerpunkten „DDR- und deutschsprachige Frauenliteratur seit der Neuzeit“ an. Nagelschmidt war Mitglied des 1991 gegründeten Vereins alma.⁶⁰ Die alma-Frauen⁶¹ realisierten praxisbezogene interdisziplinäre Frauenforschung, pflegten ein sachsenweites Frauen-Netzwerk, koordinierten Lehrveranstaltungen und Ringvorle-

56 An deutschen Hochschulen werden Qualifikationsarbeiten unter Dissertationsniveau in der Regel nicht archiviert, u. a. weil sie nicht als wissenschaftliche Arbeiten begriffen werden, aus Kapazitätsgründen oder aufgrund von Urheberrechtsfragen.

57 Das ZiF gab bereits 1990 eine bibliografische Übersicht zu frauen- und geschlechterspezifischen Abschlussarbeiten an der HU Berlin heraus.

58 Aleksander, Was bleibt, 2022, 356.

59 Anke Burkhardt, Besser als befürchtet – schlechter als erhofft. Zum Stand des Berufungsgeschehens an ostdeutschen Hochschulen aus Frauensicht, in: hochschule ost – politisch-akademisches journal aus ostdeutschland 2 (1995), 107–121. Kritisch zu den Folgen des sog. Hochschulumbaus Ost siehe Fußnote 42.

60 alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., Mitglieder (Stand 5.4.1993), Quelle: Privatarchiv Dr. Manfred Leyh.

61 Selbstbezeichnung, siehe Selbstdarstellung alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., in: Referat Gleichstellung der Stadt Leipzig (Hg.), Broschüre „Informationsbörse nicht nur für Frauen“, Leipzig 1991, 6, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1990_1991_05_02_020.

sungen zu „Fragen der feministischen Frauen- und Geschlechterforschung“ an der Universität Leipzig⁶² und unterhielten internationale Beziehungen.⁶³ Nicht nur Akademiker*innen, auch ein nicht-wissenschaftlicher Personenkreis sollte angesprochen werden. Erfahrungsaustausch und gegenseitige Bestärkung waren neben inhaltlichen Diskussionen wichtige Aufgaben von alma. Maßgebend war dabei von Anfang an die Zusammenarbeit mit Fraueninitiativen und -projekten aus der Frauenbewegung: Die Soziologie-Professorin und alma-Mitbegründerin Birgit Bütow etwa war Mitglied der im November 1989 gegründeten Fraueninitiative Leipzig (FIL) und setzte sich für eine historische, soziologische und frauenbezogene Forschung ein.⁶⁴ Die Vereinsfrauen strebten ein ostdeutsches Frauenforschungszentrum an der Universität Leipzig an. Ilse Nagelschmidt, die ab 1994 Gleichstellungsbeauftragte der Universität Leipzig wurde, nahm dieses Vorhaben als Zielsetzung in ihren Gleichstellungsplan auf. Allerdings wurde es erst im Jahr 2000 vom Senat der Universität als Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (FraGes) offiziell angenommen. Da die geforderte Institutionalisierung vorerst also nicht durchgesetzt werden konnte, gingen auch die Leipziger Akademiker*innen den außeruniversitären Weg und gründeten einen Verein, um weiterhin in einem vernetzten Rahmen forschen zu können.

„Im Januar 1991 hatten wir alma dann gegründet. In Windischleuba [Ort der ersten Klausurtagung, Anm. d. Verf.] haben wir den Beschluss gefasst. Und da war die Frauenbibliothek MONALiesA mit dabei gewesen. [...] Bei alma [...], bei den Treffen, bei den Ringvorlesungen. Sie [gemeint ist Susanne Scharff, Gründerin von MONALiesA, Anm. d. Verf.] war immer mit dabei gewesen.“⁶⁵

Die Bibliothek MONALiesA mischte sich also von Anfang an in die Initiative der alma-Frauen zur außeruniversitären Forschung ein.

62 Siehe Selbstdarstellung alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., in: Referat Gleichstellung der Stadt Leipzig (Hg.), Broschüre „Informationsbörse nicht nur für Frauen“, Leipzig 1991, 6, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1990_1991_05_02_020.

63 So war Ilse Nagelschmidt 1995 Referentin zum Thema DDR-Frauenliteratur in Edmonton, Kanada, siehe alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., Tätigkeitsbericht 1995, Quelle: Louise-Otto-Peters-Archiv Leipzig, Signatur V.4.10.2-01.

64 Programmentwurf der „Fraueninitiative im NEUEN FORUM“, 3, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_FIL_Protokolle_01_064.

65 Interview mit Birgit Bütow [geb. Gabriel], Mitbegründerin von alma, geführt am 5.9.2023 durch Barbara Schnalzger, Transkript, 2 (Aufbewahrungsort des Transkripts: Privatbesitz Barbara Schnalzger).

6. Die Frauenbibliothek MONAliesA zwischen Bewegung und Wissenschaft

MONAliesA wurde 1990 – wie alma ein Jahr später – als eine Arbeitsgruppe der FIL gegründet. Sie war (und ist heute noch) im Haus der Demokratie in der Bernhard-Göring-Straße in Leipzig angesiedelt, wo der Unabhängige Frauenverband (UFV) die Räume stellte. 1990 noch ausschließlich durch Spenden finanziert, erhielt die Bibliothek ab 1991 eine ABM-Stelle⁶⁶ und kleinere Förderungen durch Stiftungen sowie aus kommunalen und Bundesmitteln. 1993 und 1996 zog die Bibliothek in größere Räume, getragen wurde sie seit 1991 vom Kunst- und KulturCentrum für Frauen e.V. Im Jahr 1997, als Förderkürzungen durch massiven Protest abgelehnt werden konnten, wurde der MONAliesA e.V. gegründet. Ab 1998 verfügte die Bibliothek über zwei kommunal finanzierte Arbeitsstellen, wobei unbezahltes Ehrenamt und prekäre Arbeitsumstände sie weiter begleiteten.⁶⁷ Im Folgenden



Abbildung 1: Susanne Scharff, Gründerin der Leipziger Frauenbibliothek MONAliesA, ca. 1991
Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signatur GL MLF, o.J.

⁶⁶ ABM: Arbeitsbeschaffungsmaßnahme.

⁶⁷ Ein guten Überblick zur Entstehung und Entwicklung bietet Sabrina Zachanassian, „Erst die Frau, dann das Buch“. Die bewegte Geschichte der Frauenbibliothek MONAliesA in Leipzig. Ovationen einer MONAliesA-Tochter, Digitales Deutsches Frauenarchiv, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/monaliesa2020> (8.3.2024). Susanne Scharff, Dokumente zur finanziellen Situation, 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_12_02_001-005, Zugang zur Online-Ressource: <https://www.meta-katalog.eu/Record/74352monaliesa> (8.3.2024).

will ich anhand von Berührungspunkten und Kooperationen die Wissenszirkulation zwischen MONAliesA und alma nachvollziehbar machen. Einfluss gelang MONAliesA erstens durch ihr Literaturangebot, zweitens als Kommunikations- und Vernetzungsraum und drittens durch ihre inhaltlichen Schwerpunkte.

6.1 Versorgung mit Literatur und Quellen

Die Bibliothek MONAliesA bzw. ihre Gründerin Susanne Scharff (vgl. Abbildung 1) setzten am Mangel an Literatur von und über Frauen und dem Fehlen von Forschungsquellen an. 1992, also nur zwei Jahre nach der Gründung, belief sich der Bestand bereits auf „4500 sortierte Bücher und 500 Zeitschriften“.⁶⁸ Bücher und Archivmaterialien wurden kombiniert angeordnet und erschlossen, eine klare Trennung zwischen Bibliothek und Archiv bestand nicht. Dieses Vorgehen war auch in anderen Frauenarchiven und -bibliotheken üblich, da ‚frauenrelevantes‘ Wissen primär nicht in Form von publizierter Literatur, sondern vorwiegend als Graue Literatur und Archivmaterialien vorhanden war. Das komprimierte Angebot reichte dabei von „wissenschaftlichen Analysen bis zum Frauenkrimi“.⁶⁹ Hervorgehoben wurde die Bedeutung für die Frauen- und Geschlechterforschung: Zielgruppe waren „Student/inn/en [...] die für Seminare, welche ‚Frauen‘-Probleme endlich thematisieren, entsprechende Literatur suchen [...], Bücher, Zeitschriften und vor allem Graue Literatur“.⁷⁰ Ausgeliehen wurden am häufigsten „Theoriebücher zu den Sachgebieten feministische Studien und Diskussionen und Frauenforschung, Aufarbeitung DDR, sexuelle Gewalt“.⁷¹ Die Bibliothek deckte offensichtlich einen Bedarf ab, den alma-Frau Birgit Bütow bestätigt: „Nach der Wende war es nicht so einfach, auch aufgrund von Arbeitslosigkeit [...], sich diese Bücher zu kaufen. Von daher war es uns wichtig, dass die angeschafft werden und [...] für die Öffentlichkeit zugänglich sind.“⁷² alma konnte 1991 über ein Förderprojekt der Bundesregierung Fachliteratur akquirieren,⁷³ doch es gab keinen Ort für die Bücher. Der wissenschaftliche Buchbestand von alma wurde auf Susanne Scharffs Initiative hin schließlich in die Bibliothek

68 Konzeption der Frauenbibliothek MONAliesA, 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_11_01_001-008.

69 Ebd.

70 Ebd.

71 Ebd.

72 Interview mit Birgit Bütow am 5.9.2023, 5.

73 Rundbrief zum Treffen der alma-Frauen, 9.1.1992, 2, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 01-17.

MONALiesA integriert.⁷⁴ Da die Fachliteratur nun in der Frauenbibliothek untergebracht war, konnte MONALiesA als Brücke zwischen Bewegung und Wissenschaft fungieren, zumal die Zugangsbarrieren weit geringer waren als an der Hochschule. Die Bücher wurden nach gemeinsam erarbeiteten feministischen Maßstäben erschlossen und unter ‚frauenrelevanten‘ Kategorien im Bibliotheksraum angeordnet. Gesellschaftliche Diskurse der Zeit, aber auch die eigenen Erfahrungen wurden auf diese Weise in die Ordnung der Bücher integriert. Die Frauen- und Geschlechterforschung war auf diese geschlechtersensible Erschließung und auf das Verwerfen oder Neuentdecken von Begriffen angewiesen. So übten alma-Frauen zum Beispiel Kritik am Begriff ‚Karriere‘, der in der Forschung zunehmend Verwendung fand. Treffender und im DDR-frauenspezifischen Kontext wichtig war die Bezeichnung ‚Berufstätigkeit‘.⁷⁵ MONALiesA setzte hier ein Gegengewicht und erarbeitete einen Schlagwortkatalog und eine Systematik, die die verwendeten Begriffe auf die DDR-Erfahrung und -Geschichte hin reflektierten.⁷⁶ Ein weiteres wichtiges Suchwort in diesem Zusammenhang war ‚DDR-Aufarbeitung‘.⁷⁷ Für die Akademiker*innen, die diese Literatur nutzten, hieß das zweierlei: Zum einen konnten sie gezielt nach Themen recherchieren, die in anderen Bibliotheken keine relevanten Kategorien darstellten und deswegen nicht auffindbar waren. Zum anderen trugen sie die frauenspezifischen, feministischen Perspektiven und Kategorien aus der Frauenbibliothek zurück in ihre akademische Forschung. Dies wird deutlich an den bereits erwähnten Hochschulschriften, die in der Frauenbibliothek MONALiesA einen wichtigen Teilbestand bildeten: „Die gesammelten Examens- und Belegarbeiten [...] sind wegen des außerordentlich gestiegenen Bedarfs an aktuellen Informationen für Frauenforschungs- und Bildungseinrichtungen unentbehrlich geworden.“⁷⁸ Der MONALiesA-Bibliotheksausweis von 1993 enthielt den Aufruf, wissenschaft-

74 „Unsere Bücher wird Susanne Scharff in ihre Frauenbibliothek [...] aufnehmen, in den Katalog einarbeiten und ausleihen“, siehe Rundbrief zum Treffen der alma-Frauen, 1.2.1992, 2, Quelle: MONALiesA Archiv Leipzig, Signatur GL ML 01-17.

75 Interview mit Heidi Stecker, Mitglied von alma, geführt am 17.5.2023 durch Barbara Schnalzger, Transkript, 5 (Aufbewahrungsort des Transkripts: Privatbesitz Barbara Schnalzger).

76 Suchwörter MONALiesA, 1992, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_13_03_001.

77 Das Ostberliner Archiv GrauZone konstatierte, eigene Ordnungskategorien eingeführt zu haben, da „[n]ach eingehender Beschäftigung mit der Spezifik Frauenarchiv/-bibliothek“ erkannt worden sei, dass deren Ordnungsprinzipien für den eigenen spezifischen Bestand nicht brauchbar waren, „so dass wir uns gezwungen sahen, eigene Methoden zu entwickeln“, siehe Barbara Pietsch, Begründung für den Namenwechsel des Archivs Graue Literatur [1994], unerschlossener Bestand Geschäftsunterlagen GrauZone im Archiv der DDR-Opposition, zit. nach Filiz Gisa Çakır, Die ostdeutsche Frauenbewegung in der GrauZone, in: LaG-Magazin 3 (2020): Unangepasst. Repressionserfahrungen von Frauen in der DDR, 10–14, 12.

78 Konzeption der Frauenbibliothek MONALiesA, 1992, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_11_01_001-008.

liche Qualifikationsarbeiten wie „Haus- und Belegarbeiten, Aufsätze, Essays, Dissertationen u. a.“ in der Bibliothek MONALiesA abzugeben.⁷⁹ Die Bedeutung dieser Forschungsarbeiten für die Aufarbeitung der (eigenen) DDR-Frauengeschichte betont auch Cynthia Schwab in ihrer Laudatio anlässlich der Wahl Susanne Scharffs zur „BücherFrau 1997“:

„Studentinnen und Wissenschaftlerinnen entdeckten in Susanne Scharffs Bibliothek dringend benötigte Fachliteratur. Und sie trugen ihre Erkenntnisse in die Bibliothek zurück, so dass MONALiesA auf einen einzigartigen Bestand ‚Graue Literatur‘ verweisen kann: Dissertationen, Diplomarbeiten, Vortragsmanuskripte, Forschungsberichte.“⁸⁰

Die Literatur wurde also zu Erstellung von Forschungsarbeiten genutzt, deren Themen und Fragestellungen überhaupt erst durch die Beschäftigung mit den neuen Büchern in der MONALiesA aufkamen. Die Forschungsergebnisse wiederum trugen zum Anwachsen der Materialsammlung frauenspezifischer Druckerzeugnisse bei.⁸¹ Das Verhältnis war demnach wechselseitig, eine Wissenszirkulation zwischen Bewegungs- und Wissenschaftsraum fand statt. Explizit wird diese Scharnierfunktion in einem Fragebogen genannt, den die Fraueninitiative Leipzig 1992 an autonome Leipziger Frauen-/Lesbengruppen und -einrichtungen verteilte. Zur Frage nach ihrer „feministisch-theoretischen Arbeit“⁸² antwortete MONALiesA: „Zusammenarbeit mit Alma e.V.; Sammeln aller Arbeiten, die mit Hilfe unserer Bücher zu Seminaren, Abschlüssen entstehen“.⁸³ Die Nutzer*innen betonten, dass MONALiesA Literatur anbot, die man sonst in Leipzig schwer bekam. Gerlinde Kämmerer, die 1993 mit dem ersten Frauenstadtführer einen Rundgang zur Leipziger Frauengeschichte erarbeitet hatte, bezeichnet die Frauenbibliothek MONALiesA als unersetzbar für die Versorgung mit Literatur, da betreffende Titel in der Deutschen Bücherei

79 Leserinnenkarte der MONALiesA 1993, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-27.

80 Laudation von Cynthia Schwab anlässlich der Wahl Susanne Scharffs zur BücherFrau 1997, Frankfurt am Main, o. D., Quelle: MONALiesA Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname: ML_GL ML_07_1997_76_02_003.

81 Siehe u. a. Bütow/Stecker (Hg.), *EigenArtige Ostfrauen*, 1994; Einspruch. Leipziger Hefte – Zeitschrift der Leipziger Gesellschaft für Politik und Zeitgeschichte 2/4 (1992): *Frauen im Umbruch – Feminismus im Aufbruch?*, hg. von Johanna Ludwig; Einspruch. Leipziger Hefte 3/9 (1993): *Frauen zwischen Resignation und Hoffnung. Zur Situation ostdeutscher Frauen Anfang der 90er Jahre*, hg. von Johanna Ludwig; Ulrike Diedrich/Heidi Stecker (Hg.), *Veränderungen – Identitätsfindung im Prozeß. Frauenforschung im Jahre Sieben nach der Wende*, Bielefeld 1997.

82 Die Frage „4.3. Woran arbeitet ihr?“ war untergliedert in fünf Unterpunkte, darin „c) feministisch-theoretische Arbeit“, siehe Fraueninitiative Leipzig, Fragebogen „Untersuchung der Autonomen Frauenbewegung in der DDR vor der ‚Wende‘ und nach der ‚Wiedervereinigung‘“, März 1992, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL ML_01_1992_15_2.

83 Ebd.

(heute: Deutsche Nationalbibliothek) meist (noch) nicht vorhanden, noch nicht eingearbeitet, vermisst oder verliehen gewesen seien.⁸⁴ alma-Frau Ulrike Diedrich bezeichnete die wissenschaftlichen und Allgemeinbibliotheken der Stadt Leipzig schlicht als schwerfällig, wenn es um die Verfügbarkeit feministischer Literatur ging.⁸⁵ Ilse Nagelschmidt verwies 1993 in einer MONALiesA-Informationsbroschüre auf die Bedeutung der Materialien für das geplante Forschungszentrum an der Universität Leipzig: „Das [...] entstehende interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung wird die vorhandenen Dokumente nutzen und durch weitere ergänzen.“⁸⁶ Neben der Verfügbarkeit der Bücher war es außerdem wichtig, dass nahezu alle Bücher und auch Graue Materialien entliehen werden konnten, betonte alma-Mitglied Heidi Stecker: „[D]as ist natürlich gerade für Frauen, die Kinder haben und nicht stundenlang in der DB [Deutschen Bücherei] hocken können, genial gewesen.“⁸⁷ Astrid Franzke, damalige Referentin im Gleichstellungsbüro der Universität Leipzig, bestätigt, dass das Literaturangebot von MONALiesA

„in der Anfangsphase ganz wichtige Impulse gesetzt hat, denn allmählich mussten ja auch erst in der Universitätsbibliothek die entsprechenden Schriften angekauft werden, es musste da ein Umdenken stattfinden. Deshalb war die MONALiesA schon ein Anlaufpunkt in dieser ersten Zeit. Auch für Frauen, die wissenschaftlich gearbeitet haben“,⁸⁸

und zwar sowohl zu den „Diskursen, die zum Thema Feminismus, [...] Patriarchat oder auch Frauengeschichte aus den alten Bundesländern kamen“,⁸⁹ als auch zur eigenen DDR-Vergangenheit. Nagelschmidt wies in diesem Zusammenhang über das Literaturangebot hinaus: In „Zeiten völliger Neu- und Umorientierung“ sei für Frauen ein „ORT, an dem sie sich zurückziehen können, wo sie reden und vor allem Anregung erhalten können“,⁹⁰ zentral gewesen: „Da ist die Frauenbiblio-

84 Gerlinde Kämmerer/Gabi Gruß (Kukuc e.V.), Frauenstadtführer Leipzig, in: Frauenbibliothek MONALiesA (Hg.), Broschüre MONALiesA Frauenbibliothek, Leipzig 1993, 17, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-28.

85 Brief von Ulrike Diedrich, im Namen von alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., an Marion Ziegler, Fraueninitiative Leipzig, am 1.4.1993, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_02_1993_25_04_001.

86 Ilse Nagelschmidt, Frauen leben Kultur, in: Frauenbibliothek MONALiesA (Hg.), Broschüre MONALiesA Frauenbibliothek, 1993, 5, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-28.

87 Interview mit Heidi Stecker am 17.5.2023, 6.

88 Interview mit Astrid Franzke, damalige Referentin im Gleichstellungsbüro der Universität Leipzig, geführt am 16.10.2023 durch Barbara Schnalzger, Transkript, 4 (Aufbewahrungsort des Transkripts: Privatbesitz Barbara Schnalzger).

89 Ebd.

90 Ilse Nagelschmidt, Frauen leben Kultur, in: Frauenbibliothek MONALiesA (Hg.), Broschüre MONALiesA Frauenbibliothek, 1993, 5, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-28 (Großschreibung im Original).

thek eine gute Adresse.“⁹¹ Impulse für die Wissenschaft entstanden also nicht nur durch das Literaturangebot von MONAliesA, sondern auch durch die Möglichkeit zum (Erfahrungs-)Austausch und zur Diskussion, was ich neben der Literaturversorgung als zweiten Aspekt der Einflussnahme ausmache: die Frauenbibliothek MONAliesA als Kommunikationsraum.

6.2 Kommunikationsraum und Vernetzung

Die alma-Frauen betonten wiederholt die Bedeutung von Kontakten, inhaltlichen Diskussionen und Erfahrungsaustausch für die Frauenforschung.⁹² Im Zuge einer Protestwelle anlässlich existenzbedrohender Kürzungen kommunaler Fördergelder im Jahr 1993 hieß es in einem alma-Statement, im Fall einer Schließung der Bibliothek sei nicht nur die Literaturversorgung gefährdet. Auch käme die „Möglichkeit, zu Autorinnen entsprechender Arbeiten (Diplomarbeiten, Dissertationen) Kontakt aufzunehmen“,⁹³ abhanden. Durch die Frauenbibliothek war ein Kommunikationsraum entstanden, den MONAliesA-Leiterin Susanne Scharff gezielt bei Studierenden und Wissenschaftler*innen bewarb, zum Beispiel im Rahmen der 2. Fraueninformationsbörse, eine vom Referat für Gleichstellung 1991 und 1993 initiierte Plattform zur Netzbildung zwischen den Leipziger Frauenvereinen. Konzeptionell bediente MONAliesA die spezifischen Anforderungen, die sich aus der DDR-Vergangenheit ergaben. So kam auch der Integration von Kindern große Aufmerksamkeit zu, denn der Rückbau der staatlichen Betreuungseinrichtungen nach 1989/90 sollte Frauen nicht an Erfahrungsaustausch und Bildung hindern. Des Weiteren waren Männer nicht ausgeschlossen, wie dies in vielen westdeutschen Lesben-/Frauenarchiven und -bibliotheken⁹⁴ der Fall war, sondern sie wurden explizit dazu aufgefordert, sich mit den Geschlechterverhältnissen zu beschäftigen – ein Erbe der DDR-Gesellschaft, in der Frauen und Männer als gleichberechtigte Partner*innen

91 Ebd.

92 Rundbrief zu Treffen der alma-Frauen, 9.1.1992, 2, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 01-17.

93 Brief von Ulrike Diedrich, im Namen von alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., an Marion Ziegler, Fraueninitiative Leipzig, am 1.4.1993, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_02_1993_25_04_001.

94 Um 1990 schlugen sich die in den autonomen Frauenbewegungen heftig geführten (sprach-)politischen Debatten um die Sichtbarkeit von Lesben auch in den Archiven und Bibliotheken nieder. Viele Einrichtungen überarbeiteten in den folgenden Jahren ihre Aufstellung und Erschließungssystematiken und veränderten ihre Namen.

im Aufbau des Sozialismus definiert wurden.⁹⁵ Mit einem vielfältigen Veranstaltungsangebot, das von Gesprächsrunden, Frauenliteraturkreisen über Lesungen bis hin zu Kindervormittagen reichte, zogen Susanne Scharff und ihre Mitstreiterinnen ein breites Publikum in die Bibliothek. Rege Kontakte wurden auch zum Leipziger StudentInnenrat (StuRa) und zum Referat für Frauen- und Lesbenpolitik der Universität Leipzig gepflegt.

1993 richtete MONALiesA das jährliche Archivtreffen der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken aus und wurde so zu einem Ort, an dem Wissenschaftler*innen aus Ost- und Westdeutschland zusammenkamen und die in der jeweiligen Forschungstradition ausgebildeten Themen, Begrifflichkeiten und Methoden diskutierten. Dort trafen sich Akteur*innen ähnlicher Einrichtungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Der vertiefte Austausch zwischen Ost- und Westfeminist*innen wurde hervorgehoben.⁹⁶ Ulrike Diedrich beispielsweise nahm als Vertreterin von alma am Archivtreffen 1993 in Leipzig teil, außerdem Karin Hausmann von der Koordinationsstelle Frauenforschung/Frauenstudien der TU Dresden wie auch Gabriele Starke, die als Mitglied des Vereins Frauen in der Geschichte e.V. den Archivbestand der aufgelösten Pädagogischen Hochschule Clara Zetkin betreute. Treffen wie diese öffneten die Möglichkeit für ostdeutsche Forscher*innen, „neu [zu] entdecken, was wir vielleicht vorher nicht so wahrnehmen konnten, was im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung schon erarbeitet worden ist“,⁹⁷ während die Akteur*innen aus den westeuropäischen Ländern eine spezifisch ostdeutsche Perspektive kennenlernen konnten. Freilich dürfen idealtypische Beschreibungen des Austauschs zwischen Ost und West nicht vorwegnehmen, ob und inwieweit die Möglichkeiten zum Austausch genutzt wurden. In diesem Fall gibt das Protokoll jedoch Hinweise auf produktive Diskussionen, zum Beispiel zu Ost- bzw. West-Perspektiven auf Autonomie und Institutionalisierung.⁹⁸ Die darauf-

95 Allerdings waren Männer zwar qua Konzeption willkommen, spielten aber als Nutzer kaum eine Rolle, siehe Statistik BenutzerInnenzahl im Zeitverlauf, 1999, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Dateiname: ML_GL_ML_09_1999_90_03_011.

96 Brief des i.d.a.-Vorstands an das Leipziger Regierungspräsidium anlässlich der Kürzungen der Fördergelder für MONALiesA 1997, 5.2.1997, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_07_1997_75_20_045. Hier heißt es: „Seit der Gründung von MONALiesA vor sieben Jahren haben wir die Kolleginnen auf den halbjährlichen Archivetagen als kompetente [...] Mitstreiterinnen kennengelernt, die darüber hinaus vielen von uns ‚Westfeministinnen‘ einen unverkrampften Zugang zum politischen Handeln der Frauen in den neuen Bundesländern ermöglicht haben. Die Einladung zum Archivtreffen nach Leipzig im Jahre 1993 vertiefte diesen Austausch“.

97 Interview mit Astrid Franzke am 16.10.2023, 4.

98 Frauenbibliothek MONALiesA (Hg.), Broschüre 20. Treffen deutschsprachiger Frauenbibliotheken und Frauenarchive Leipzig, 29.–31.10.1993, Leipzig 1993, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-30. Bereits beim Archivtreffen 1990 in Hamburg wurden unter Beisein des Frauenarchivs Ost-Berlin (später GrauZone – Archiv der ostdeutschen Frauenbewegung) die politi-

folgenden zweijährlichen Treffen der deutschsprachigen Lesben-/Frauenarchive und -bibliotheken intensivierten den Kontakt zwischen Ost- und Westfrauen.

Für die Gestaltung dieser Kommunikation und das Einbringen ostdeutscher Erfahrungen sei MONALiesA, so Astrid Franzke, ein sehr lebendiger Ort in Leipzig gewesen und schreibt ihr eine Doppelfunktion zu: Nicht nur das Bereitstellen von Literatur, auch die vielfältigen Veranstaltungen seien äußerst wichtig gewesen.⁹⁹ Auch alma-Frau Heidi Stecker betonte die Bedeutung des physischen Raums: „Was mir wichtig war, war [...] der Frauenraum. Das war einfach psychisch ein guter Referenzraum, eine gute Behausung sozusagen, also ein Ort, an dem man sich nicht ständig verteidigen und sich nicht ständig erklären muss.“¹⁰⁰ MONALiesA stellte sich trotz finanzieller Probleme als ein relativ stabiler Treffpunkt heraus. Die Kombination aus „Verlässlichkeit und eben auch mit diesem Futter, das die MONALiesA anbot“,¹⁰¹ machte sie zu einem Treffpunkt für Wissenschaftler*innen wie auch für nicht-akademische Frauen, Mütter, Arbeiter*innen oder arbeitslose Frauen. In der bereits zitierten BücherFrau-Laudatio 1997 unter dem Titel „Wider die Heimatlosigkeit lesender und schreibender Frauen in der DDR“¹⁰² verweist Cynthia Schwab darauf, dass MONALiesA einen Ort für Frauen darstellte, um der eigenen Befindlichkeit einen Ausdruck zu geben, „gehört und verstanden, vielleicht auch: überhaupt wahrgenommen zu werden“¹⁰³ in einer Zeit, in der die DDR-Geschichte bereits in vielen Darstellungen verloren ging. Laut Astrid Franzke spielte MONALiesA in dem brückenbildenden Prozess zwischen universitärer und außeruniversitärer frauenbewegter Forschung eine nicht zu unterschätzende Rolle: „[F]este Orte zu installieren, wie eben die MONALiesA – das ist von Bedeutung für die Sichtbarkeit [...] dieses Themas [Feminismus und Geschlechterverhältnisse, Anm. d. Verf.].“¹⁰⁴ Auch Birgit Bütow erinnert sich an MONALiesA als Kommunikationsraum: „Es war der Versammlungsort gewesen [...]. Es ging um Lesungen, Diskussionen, also die Auseinandersetzung mit vorhandenen westdeutschen, internationalen Ansätzen.“¹⁰⁵ Die Nut-

schen Entwicklungen in Ost und West diskutiert und es wurde ein gemeinsames, kritisches Papier zu den geschlechterspezifischen Folgen der sog. Wiedervereinigung formuliert, siehe Protokoll des 15. Archivtreffens, Hamburg 1990, Quelle: Frauenbildungszentrum Denk(t)räume Hamburg, Signatur 1990_April_AT_Hamburg.

99 Interview mit Astrid Franzke am 16.10.2023, 4.

100 Interview mit Heidi Stecker am 17.5.2023, 7 f.

101 Ebd., 8.

102 Druckversion: Cynthia Schwab, Wider die Heimatlosigkeit lesender und schreibender Frauen in der DDR. Susanne Scharff, Bibliotheksleiterin, vorgestellt von Cynthia Schwab, in: Gabriele Kalmbach/Petra Albers/Barbara Oh (Hg.), Frauen machen Bücher. Lektorin, Antiquarin, Verlegerin ... Herausgeberin, Informationsbrokerin ... Ghostwriterin, Königstein im Taunus 2000, 255–259, 255.

103 Ebd., 258.

104 Ebd.

105 Interview mit Birgit Bütow am 5.9.2023, 5.

zungsmöglichkeit der MONAliesA-Räume war wichtig, da alma selbst über keine Veranstaltungsräume verfügte. So organisierten MONAliesA und alma im Mai 1992 gemeinsam die Tagung „Frauenbewusstsein in Ost und West. Auf dem Weg zu einer gesamtdeutschen Perspektive“,¹⁰⁶ außerdem mehrere Vorträge, die direkt in den Bibliotheksräumen stattfanden. Beispielsweise referierte Ilse Nagelschmidt im Juni 1992 über Frauenliteratur in der DDR als wichtige Voraussetzung für die politische Positionsfindung in der Gegenwart.¹⁰⁷ Auch hier zeigt sich das reziproke Verhältnis zwischen MONAliesA und alma, denn das Anliegen, DDR-Geschichte aufzuarbeiten, entstand maßgeblich durch die Kooperation mit alma: „Über die Zusammenarbeit unserer Projekte ist das Bedürfnis der Leserinnen entstanden, über das Thema, das Frau Nagelschmidt seit vielen Jahren bearbeitet und erforscht, in [...] der Frauenbibliothek zu arbeiten.“¹⁰⁸ Feministische Theoriebildung fand – anders als in der staatlichen bzw. universitären Frauenforschung – in der Frauenbibliothek also unter Einbezug weiblicher Erfahrung in der DDR statt. Inhaltliche Bezüge stellten einen dritten Knotenpunkt zwischen Bewegung und Wissenschaft dar.

6.3 Inhaltliche Schwerpunkte

Die Frauenbibliothek konstituierte sich als ein Ort, der die Widersprüche, denen Frauen in der DDR und in der Umbruchsphase¹⁰⁹ nach 1989/90 ausgesetzt waren, adressierte:

„[E]inerseits werden sie [die Frauen, Anm. d. Verf.] vehement aus der gewohnten ökonomischen Selbständigkeit gedrängt, sind sie zuerst betroffen von Erwerbslosigkeit und Sozialabbau. Andererseits besteht nun endlich die Chance der tatsächlichen Veränderung, der Verwirklichung von selbstbestimmten weiblichen Lebensentwürfen. Dies erfordert jedoch Orte, wo Belange von Frauen im Vordergrund stehen. Die Frauenbibliothek versteht sich als ein solcher Ort.“¹¹⁰

106 Tagung „Frauenbewusstsein in Ost und West. Auf dem Weg zu einer gesamtdeutschen Perspektive“ am 9./10. Mai 1992 in Leipzig, siehe Rundbrief der Frauen-Anstiftung e.V., 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_22_006.

107 Veranstaltungsdokumentation zum Vortrag am 9.6.1992 in der Frauenbibliothek zum Thema „Frauenliteratur seit Sarah Kirsch“ mit Frau Dr. Ilse Nagelschmidt, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_23_19_001.

108 Flyer „Frauenliteratur seit Sarah Kirsch in der DDR, Vortrag von Prof. Ilse Nagelschmidt“, Juni 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 01-23.

109 Der Begriff ‚Umbruch‘ bezieht sich im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Perspektive auf Praktiken und Diskurse ‚von unten‘, während ‚Transformation‘ eher im Rahmen modernisierungstheoretischer Ansätze der quantitativ-analytischen Sozialwissenschaften verwendet wird.

110 Konzeption der Frauenbibliothek MONAliesA, 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_11_01_001-008.

Die Frauenbibliothek griff Themen und Fragen auf, die in der DDR nicht öffentlich verhandelt worden waren und die auch in der Umbruchszeit und in den darauffolgenden Jahren kaum thematisiert wurden. MONALiesA spielte in der Analyse und Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit eine wichtige Rolle. Besonders hervorgehoben wurde in diesem Kontext der Stellenwert der frauenspezifischen DDR-Literatur. Mit ihrem Buchangebot berühmter DDR-Literatinnen wie Christa Wolf, Irmtraud Morgner oder Brigitte Reimann wollte MONALiesA „in den Prozeß der Emanzipation eingebunden sein, indem sie über ihre Leser/innen und Betreiberinnen dazu beiträgt, Standorte und eigene Befindlichkeiten zu erkennen, zu bestimmen und zu beeinflussen“.¹¹¹ Im Oktober 2000 wurde innerhalb der Bibliothek das DDR-Literatur-Zimmer eingerichtet und somit ein eigener Raum für die inhaltliche Auseinandersetzung mit der DDR-Vergangenheit geschaffen. Die damalige Bibliothekarin bezeichnete die DDR-Materialien als „besondere[n] Schatz, den wir da hüten und der sehr oft von Studentinnen und ForscherInnen genutzt wird“.¹¹² Diese inhaltliche Beschäftigung deckt sich mit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der alma-Frauen:

„Unsere interdisziplinäre Arbeitsgruppe von Wissenschaftlerinnen wendet sich derzeit insbesondere der Frage zu, warum die Frauen aus der ehemaligen DDR so schnell die ihnen bisher zugestandenen Rechte der Selbstverwirklichung und eigenständigen Existenzsicherung verlieren.“¹¹³

Eine Voraussetzung zur Bearbeitung dieser Frage war die Bibliothek MONALiesA: „Wir sind in unserer wissenschaftlichen Arbeit dieser Frage auf die Existenz einer Bibliothek angewiesen.“¹¹⁴ Erwähnt wird immer wieder die notwendige inhaltliche Fachkompetenz des MONALiesA-Personals, die das Niveau der Frauenbibliothek ausmache, während an anderen öffentlichen Bibliotheken und an Universitätsbibliotheken die Bestandserweiterung von Mitarbeiter*innen erledigt werde, die den Themen oft indifferent gegenüberstünden.¹¹⁵

Ein Blick auf die Veranstaltungen zwischen 1991 und 1997 zeigt, dass auch die Frage um Gewalt gegen Frauen einen zentralen Stellenwert im Themenspek-

111 Konzeption der Frauenbibliothek MONALiesA, 1992, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_11_01_001-008.

112 Broschüre zum 34. Archivtreffen 2000 in Leipzig, Leipzig, 2000, 19, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_12_2000_112_02.

113 Brief von Ulrike Diedrich, im Namen von alma – Frauen in der Wissenschaft e.V., an Marion Ziegler, Fraueninitiative Leipzig, am 1.4.1993, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 02-25_04.

114 Ebd.

115 Brief von Heidi Stecker an das Regierungspräsidium Leipzig im Zuge der Förderkürzungen für MONALiesA Leipzig, 29.1.1997, Quelle: MONALiesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 07-75.

trum von MONAliesA einnahm.¹¹⁶ Das ist insofern bedeutend, als dieses Thema vor 1989/90 in gesellschaftlichen Debatten völlig ausgeblendet war, da das Gleichstellungspostulat der DDR suggerierte, es gäbe keine geschlechtsspezifische Gewalt.

Daneben wurden Hemmschwellen, Kinder mit in die Bibliothek zu bringen, verringert, beispielsweise durch Literaturangebote für unterschiedliche Altersgruppen, und insbesondere die Mädchenarbeit war ein wichtiges Thema. Die Frauenbibliothek orientierte sich in ihren Schwerpunktthemen an den konkreten Bedürfnissen der Frauen, die sie nutzten: „Aus der spezifischen ‚DDR-Frauen-Geschichte‘ ergibt sich die Tatsache, daß viele Frauen sich erst jetzt und nur allmählich ihrer wirklichen Bedürfnisse bewusst werden. Die Frauenbibliothek will mit ihren Angeboten Hilfestellung in diesem Prozess werden [sic].“¹¹⁷ Die Bewertung als „wirkliche Bedürfnisse“ vieler Frauen in diesem Zitat verweist zum einen auf einen spezifischen Erfahrungshintergrund und auf Susanne Scharffs eigenes Bedürfnis: und zwar ihre Entdeckung der autonomen Frauen- und Lesbenszene im Rahmen einer Reise nach Wien 1989 und der daraus geborene Wunsch, in Leipzig eine ähnliche feministische Umgebung zu schaffen. Zum anderen nahm das Verhältnis zwischen MONAliesA-Akteurinnen und ihren Nutzer*innen nicht selten therapeutische Ausmaße an,¹¹⁸ was das Gefühl bei den Bibliotheksfrauen auslöste, die „wirklichen Bedürfnisse“ ihrer Nutzer*innen zu kennen.

7. Fazit

Meine Analyse reagiert auf die noch weitgehend ungeklärte, aber zunehmend thematisierte Frage nach dem komplexen und reziproken Verhältnis zwischen Bewe-gungswissen und akademischem Wissen.¹¹⁹ In diesem Zusammenhang wird gefordert, Prozesse des Wissenstransfers zwischen diesen Sphären entlang praxeologi-

116 Bspw. Vortrag zu sexueller Misshandlung mit Referentin Ellen Widmaier am 4.5.1993, Vortrag zu Vergewaltigung mit Referentin Gundula Ziemer am 11.5.1993, Vortrag zu alltäglicher Gewalt mit Referentin Gundula Ziemer am 2.11.1993, Vortrag zum Thema Gewalt von Elisabeth Zöller am 15.6.1994, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signaturen GL ML 02-33 und GL ML 03-36.

117 Konzeption der Frauenbibliothek MONAliesA, 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, elektronische Ressource, Dateiname ML_GL_ML_01_1992_11_01_001-008.

118 In einem der ausgefüllten Fragebögen wird z. B. Überforderung durch psychologische Beratung angegeben, siehe Fragebogen „Untersuchung der Autonomen Frauenbewegung in der DDR vor der ‚Wende‘ und nach der ‚Wiedervereinigung‘“, 1992, Quelle: MONAliesA-Archiv Leipzig, Signatur GL ML 01-15.

119 Diese Frage wurde z. B. adressiert im Rahmen der Tagung „Von Aktivismus und Wissen(schaft). Wissensgeschichten der Neuen Sozialen Bewegungen“ der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg im Januar 2024, <https://zeitgeschichte-hamburg.de/veranstaltung-detail/tagung-2.html> (9.3.2024).

scher empirischer Forschung nachvollziehbar zu machen,¹²⁰ woran ich mit meinem Leipziger Beispiel anschließen will. Aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive tritt die Leipziger Frauenbibliothek MONALiesA als Akteurin in Erscheinung, die seit ihrer Gründung 1990 an einem Wissenstransfer in die wissenschaftliche Frauenforschung interessiert war und gezielt Einfluss auf Wissensprozesse nehmen wollte. Ein genauerer Blick auf die dafür gewählten Praktiken macht es möglich, die Zirkulation von Wissen nachzuvollziehen und Verflechtungen von autonomer Frauenbewegung und akademischer Frauen- und Geschlechterforschung weiter zu beleuchten. Diesen Blick zu entwickeln sollte mein Beitrag leisten, und zwar mit einem spezifischen Fokus auf DDR- bzw. ostdeutsche Frauenforschung. MONALiesA nahm, wie ich zeigen konnte, eine Scharnierfunktion zwischen Bewegung und Wissenschaft ein, die in ein reziprokes Verhältnis mündete. Durch die Sammlung und Bereitstellung von Forschungsmaterial und adäquat erschlossener Fachliteratur, die Etablierung eines Diskussionsraums wie auch durch die gezielte Kooperation mit alma – Frauen in der Wissenschaft e.V. wurden die im Bewegungskontext entwickelten Themen, Fragestellungen und Begriffe in die (außer-)akademischen Wissenschaften getragen. Daraufhin setzten Wissenschaftler*innen inhaltliche Impulse in der Frauenbibliothek, indem sie wissenschaftliche Vorträge in der MONALiesA organisierten und akademische Arbeiten dem Bestandsaufbau überließen.

An meinem Leipziger Beispiel zeigen sich gemeinsame Praktiken der Ost- und Westfrauen wie auch ostdeutsche Spezifika: Sowohl die ost- als auch die westdeutschen Frauenbewegungen gründeten eigenen Frauenarchive und -bibliotheken als wichtige Orte feministischer Wissensproduktion, wobei auf beiden Seiten Strategien entwickelt wurden, um die eigenen Erkenntnisse in andere gesellschaftliche Bereiche zu tragen – etwa, wie hier gezeigt, in die Wissenschaft.¹²¹ Dabei spielen die westlich geprägten Bewegungen nur bedingt eine Vorbildrolle: MONALiesA zum Beispiel wurde zunächst ohne weitere Kenntnis über die westdeutschen Einrichtungen gegründet, wenngleich eine Vernetzung zwischen Ost- und Westarchiven noch 1990 und damit bemerkenswert rasch initiiert wurde.¹²² Mit Blick auf die bereits erwähnten US-Frauenarchive oder die Bibliotheken der bürgerlichen Frauenbewe-

120 Nach verschiedenen Formen der Herstellung und Zirkulation von ‚Gegen-Wissen‘ fragte z. B. die Tagung „Mapping Gender Struggles. Geschlecht als Konfliktfeld sozialer Bewegungen der Gegenwart“ der Frauenakademie München e.V. vom 23.–25.11.2023 in München, <https://frauenakademie.de/konferenz-mapping-gender-struggles-23-25-11-2023-muenchen/> (9.3.2024).

121 Ein westdeutsches Beispiel in diesem Zusammenhang bespricht Katja Teichmann in ihrem Artikel über die Bedeutung des Frauenarchivs an der Ruhr-Universität Bochum: Katja Teichmann, „Wild durch die Lüfte, Kontinente und Zeiten“ – Die Gründungsjahre des Frauenarchivs an der Ruhr-Universität Bochum, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, 28.8.2023, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/wild-durch-die-luefte-kontinente-und-zeiten-die-gruendungsjahre-des-frauenarchivs-der> (13.4.2024).

122 Schnalzer, Vernetzung als Wissenspraktik, 2023.

gung ab Mitte des 19. Jahrhunderts erweist sich die Gründung von Frauenarchiven und -bibliotheken als eine raum- und zeitübergreifende Praktik der Frauenbewegungen. Spezifika der ostdeutschen Frauenarchive lassen sich anhand einiger Themen belegen, zu nennen wären hier beispielsweise die eigene DDR-Geschichte, der stärkere Einbezug von Kindern wie auch die Offenheit für Männer als Nutzer und Besucher. Und schließlich lassen sich Unterschiede im Verhältnis zwischen Bewegungsfrauen und Akademiker*innen feststellen: Während im Osten Kontakte mit Frauenforscher*innen nach 1989/90 rasch etabliert wurden, da diese nun oft auch außeruniversitär und auf Vereinsebene agieren mussten, blieb das Verhältnis zwischen autonomen Frauenbewegungen und institutionalisierter bzw. universitärer Frauenforschung in Westdeutschland überwiegend prekär.¹²³

Das für diese Untersuchung verwendete Quellenmaterial blieb bislang weitgehend unbeachtet. Es gibt Ideale und Überzeugungen wieder (Konzeption, Selbstdarstellungen), belegt historische Ereignisse (Protokolle), bezeugt Widerstände (Protestbriefe) und bezieht spätere Zuschreibungen ergänzend mit ein (Gespräche). Diese Fülle an Materialien ergibt einerseits zusammengesetzt ein Gesamtbild, andererseits erzählen die einzelnen Teile eigene Geschichten, die sich jeweils kontrastieren (können) und einen quellenkritischen Zugang gewährleisten. Da meine Untersuchung den Blick auf Ostdeutschland bzw. Leipzig richtete, habe ich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Akteur*innen in Ost- und Westdeutschland und ihren jeweiligen Wissenseinrichtungen nur angerissen: Sowohl gemeinsame Diskussions- und Begegnungsräume¹²⁴ als auch eine Reflexion des Verhältnisses von Ost- und Westakteur*innen nahmen Mitte der 1990er-Jahre ab. Transfers von ost- und westdeutschen Theorieansätzen waren kaum noch Gegenstand wissenschaftlicher Analysen.¹²⁵ Dabei existiert nicht zuletzt in den hier genannten Archiven und Bibliotheken umfangreiches Quellenmaterial, welches eine Historiografie dieser jüngeren Phase der Frauenbewegungsgeschichte ermöglicht und neue Perspektiven auf Aus-

123 Schallner, *Widerspenstige Wissenschaft*, 2016, 39. Die Historikerin Berit Schallner zeichnet in ihrem Artikel die Zusammenhänge zwischen Frauenbewegung und akademischer Frauenforschung seit ihrer Frühphase ab 1973 nach, belegt aber auch das Auseinanderdriften von Bewegungsakteur*innen und Wissenschaftler*innen.

124 Nach der ersten Ost-/West-Frauenkonferenz 1990 in Berlin intensivierten sich die Kontakte von Ost- und Westfrauen bis Mitte der 1990er-Jahre, insbesondere in Form von kleineren Tagungen, thematischen Seminaren und Workshops; danach stagnierte der Austausch. Eine zeithistorische Einordnung der Konferenzen und Treffen liefert Jessica Bock, *Kongresse als Orte der (Wieder-)Vereinigung? Frauenkongresse nach 1990 in Deutschland*, in: *Ariadne* 76 (2020): *Der Kongress tanzt – Nicht! Frauenkongresse als Orte der Kommunikation, Politik und Vernetzung*, hg. von Kerstin Wolff u. Anja Schüler, 136–159.

125 Diese Feststellung lässt sich auch anhand der abnehmenden Zahl an Publikationen belegen, siehe Karin Aleksander, *Frauen und Geschlechterverhältnisse in der DDR und in den neuen Bundesländern: eine Bibliographie*, Berlin 2005 – die Bibliografie zeigt die rein zahlenmäßige Abnahme zwischen ca. 1995 und 2005; Bock, *Kongresse als Orte der (Wieder-)Vereinigung?*, 2020.

tausch und Verständigungsprozesse zwischen ost- und westdeutschen Akteur*innen geben kann – nicht nur für die Forschung, sondern auch für eine selbstkritische Aufarbeitung der eigenen Bewegungsgeschichte.